

AIDEN THOMAS

SOL



DRAGONFLY

DAS SPIEL
DER ZEHN



AIDEN THOMAS
SOL

DAS SPIEL
DER ZEHN

Aus dem Englischen von
Sylvia Bieker und Carina Schnell

DRAG⁰NFLY

Bisher bei Dragonfly erschienen:
Yadriel & Julian. Cemetery Boys
Wendy & Peter. Verloren im Nimmerwald
Sol. Das Spiel der Zehn

1. Auflage 2023
Deutsche Erstausgabe
© 2023 Dragonfly in der
Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg
Alle Rechte für die deutschsprachige Ausgabe vorbehalten

Text und Illustrationen © 2022 Aiden Thomas
Originaltitel: »The Sunbearer Trials«
A Feiweil and Friends Book, an imprint of
Macmillan Publishing Group, LLC. All rights reserved.
Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz
Gesetzt aus der Stempel Garamond
von GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany · ISBN 978-3-7488-0241-9

www.dragonfly-verlag.de
Facebook: facebook.de/dragonflyverlag
Instagram: [@dragonflyverlag](https://instagram.com/dragonflyverlag)



*Für meine Freund*innen, meine Musen,
meine Retter*innen in der Not:*

ALEX
ANDA
AUSTIN
BIRD
EZRAEL
KATIE
MAX
MIK
RAVIV
SAMANTHA
TEDDY

Prolog

Am Anfang gab es nur Sol inmitten eines Sternenmeers.

Mit den Händen klaubte sie* Sternenstaub auf und formte daraus die Welt.

Aus dem Staub zwischen diesen Fingern wuchsen Berge. Aus diesen Tränen der Einsamkeit wurden Ozeane und Flüsse. Das Wasser ließ üppige Bäume und Dschungel aus der kahlen Erde sprießen.

Und aus dieser neuen Erde entsprang Tierra und Sol war nicht länger allein.

Die Welt war wunderschön und aufregend, doch das Paar war allein im Universum und konnte sie mit niemandem teilen.

Sie beschlossen, göttliche Kinder zu erschaffen.

Zuerst holte Tierra Gold tief aus der Erde und Sol formte daraus die Golds.

Die Golds waren mächtig, aber auch eitel. Sie strebten einzig und allein danach, die Grenzen ihrer Macht auszutesten, und stürzten sich in die Arbeit, statt Zeit mit Sol und Tierra zu verbringen. Also versuchten die beiden es erneut.

Als Nächstes holte Tierra Jade aus den Höhlen an der Ozeanküste und Sol formte daraus die Jades.

Die Jades waren freundlich, aber so erpicht darauf, ihre Kräfte zu erforschen, dass sie keinen Gedanken an ihre Familie verschwenden. Also versuchten Sol und Tierra es erneut.



Das deutsche Neopronomen »sier« und seine Beugungen (z. B. »sien« oder »sieser«) sind eine geschlechtsneutrale Entsprechung für das englische »they«, das für nicht-binäre Menschen und Charaktere verwendet wird.

Zuletzt holte Tierra Obsidian vom Rand der heißesten Flammen der Erde und Sol formte daraus die Obsidians.

Die Obsidians waren voller Leidenschaft, aber auch egoistisch. Statt ihre Heimat auszubauen, sehnten sie sich nur nach Zerstörung.

Schließlich hatten Sol und Tierra genug davon, Göttliche zu erschaffen. Sol zog sich in die Erde zurück und pflanzte sies Herz tief hinein, um siesem Geliebten näher zu sein. Sols Herzblut vermischte sich mit der Erde und daraus entstanden unverhofft die Menschen.

Die Sterblichen wurden willkommen geheißen und ihnen wurde in Reino del Sol ein Zuhause gegeben. Durch ihr kurzes Leben hatten die Menschen mehr Mitgefühl und Empathie, und sie liebten stärker, als es die Göttlichen während ihrer unendlichen Existenz vermochten.

Von all ihren Schöpfungen liebten Sol und Tierra die Menschen am meisten, also trugen sie den Göttlichen auf, sich um die schwächeren Wesen zu kümmern – sie zu versorgen, zu inspirieren und von ihnen zu lernen.

Die Golds, Jades und Obsidians stritten sich heftig darum, über welche Lebensbereiche der Sterblichen sie herrschen würden. Um ihren Disput beizulegen, erschuf Sol einen siebenzackigen Stern aus Ton und füllte ihn mit allen Kräften, die die Göttlichen besitzen könnten.

Die Göttlichen schlugen abwechselnd mit einem Stock auf den Stern ein, und unter dem Schlag Lunas, einer der Golds, zerbrach er schließlich. Sterne regneten aus dem zerbrochenen Ton herab.

Die Golds fingen die hellsten Sterne ein, die die verantwortungsvollsten Aufgaben enthielten. Die Jades suchten sich aus den kleineren Sternen jene heraus, die für sie am wertvollsten waren. Die Obsidians schnappten sich ihre Sterne aus dem Staub und verbargen sie tief in der Erde, wo sie sich unter der brodelnden Hitze und dem Einfluss ihrer eigenen Gier schwarz färbten und brüchig wurden.

Von da an wachte Agua über die Ozeane und alles Leben darin. Pan Dulce beschützte Heim und Herd und verlieh der süßen, weichen und bunten Lieblingssüßigkeit der Menschen ihren Namen.

Fauna schuf alle Tiere, Guerrero die großen Raubkatzen nach siesem Ebenbild und Quetzal die Vögel nach ihrem. Und sie wurden alle geliebt.

Dies erzürnte die Obsidians Venganza, Chupacabra und Caos. Sie neideten den Menschen die Liebe Sols. Statt die Menschheit gemeinsam mit den anderen Unsterblichen zu feiern, wollten sie, dass die Menschen ihnen dienten und sie anbeteten.

Caos sehnte sich danach, dass die Welt zu dem Zustand zurückkehrte, in dem sie sich vor der neuen, strengen Ordnung befunden hatte. Chupacabra dürstete es nach Blut. Und Venganza ersann einen Plan, um sich über alle anderen zu stellen.

Sie suchten Tierra auf, der Sols Herz im Zentrum der Erde bewachte. Chupacabra, der Clevere, trat humpelnd und wimmernd vor Tierra und lenkte ihn ab, sodass Venganza und Caos Sols Herz stehlen konnten.

Sobald die Erde nicht mehr von Sols Herz gewärmt wurde, verwandelten die Obsidians Sols und Tierras geliebte Menschen in stumpfsinnige Wesen, deren einziger Lebensinhalt darin bestand, die Göttlichen zu verehren.

Um die Menschheit zu retten, stieg Sol zur Spitze sieses Tempels hinauf und stieß sich auf einem Opferstein einen Dolch in die Brust. Nachdem auch der letzte Tropfen Blut aus Sols Körper gesickert war, erschien sier in Gestalt eines hell glühenden Sterns am Himmel. In dieser Sonnengestalt gelang es Sol, die verräterischen Göttlichen in den Himmel zu verbannen.

Sols auf der Erde zurückgebliebener Körper verwandelte sich in Lava und verbrannte auf dem Opferstein. Während Sol die Obsidians tagsüber in ihrem Gefängnis festhalten konnte, gab es nachts keinen Schutz vor ihnen.

Tierra nahm Sols geschmolzenen Körper in die Arme. Obwohl ihm die Haut von den Knochen gesengt wurde, formte Tierra aus siesem Schädel den Sol-Stein, der fortan an der Spitze des goldenen Tempels leuchtete. Aus Sols restlichem Körper schuf er viele

kleinere Sonnensteine. Alle verbliebenen Göttlichen nahmen je einen Stein an sich und platzierten sie an den Spitzen ihrer Tempel, um die Obsidians davon abzuhalten, nach Reino del Sol zurückzukehren.

Sol stieg als Sonne auf, wachte über die Erde und hielt die Obsidians in ihrem Himmelsgefängnis zwischen den Gestirnen gefangen. Seither versuchen die verräterischen Göttlichen jede Nacht zu entkommen, doch die Sonnensteine halten sie auf Abstand, bis Sol jeden Morgen erneut aufgeht.

Solange die Sonne scheint und die Steine leuchten, können die verräterischen Göttlichen nicht zurückkehren.

Kapitel 1

»Seid vorsichtig! Wir wollen doch nicht wieder erwischt werden«, flüsterte Teo, als sich zwei gedämpfte Stimmen in seinem Rucksack zu zanken begannen. Nun, da das Nachsitzen für heute endlich vorbei war, konnte er es kaum erwarten, den Plan in die Tat umzusetzen, den er seit zwei Tagen ausheckte.

Während er auf die andere Straßenseite eilte, wo sich das Ziel seines heutigen Streichs befand, wappnete er sich innerlich. Das Werbeplakat der Akademie, das an der Backsteinwand der Schule hing, war kaum zu übersehen. In großen goldenen Buchstaben stand darauf:

DIE SONNENSPIELE

*Erleben Sie, wie sich die Besten der Akademie
miteinander messen*

Hochgewachsene Gestalten posierten in Pfeilformation vor dem schwarzen Hintergrund des Plakats und strahlten in die Kamera. Teo erkannte die Frau in der Mitte. Brilla war bei den letzten Spielen zur Sonnenträgerin gekürt worden. Sie wurde von weiteren Ehemaligen flankiert, die an ihren goldenen Sonnenkronen zu erkennen waren.

Bei dem Anblick hätte Teo am liebsten gekotzt. Wenn er das Plakat schon jeden Tag sehen musste, dann konnte er es wenigstens ein bisschen aufpeppen.

Leider war es mindestens so groß wie er – stolze ein Meter achtundsiebzig – und befand sich damit außerhalb seiner Reichweite. Deshalb brauchte er Peris und Picos Hilfe. In der Stadt Quetzlan

besaßen die meisten Leute Vögel, die mehr waren als bloße Haustiere. Sie waren ihre tierischen Begleiter. Zwischen Vogel und Mensch bestand eine lebenslange Verbindung. Doch nur Teo und seine Mom – Quetzal, die Gottheit der Vögel – konnten direkt mit ihnen kommunizieren.

Oder sich ab und zu mit ihnen verbünden, um das Schulgebäude ein wenig zu verunstalten, so wie in Teos Fall.

»Die Luft ist rein, kommt raus, ihr zwei.« Teo öffnete den Reißverschluss seines Rucksacks. Sofort steckten zwei Vögel die Köpfe heraus. »Ihr erinnert euch doch noch daran, wie die funktionieren, oder?« Er zog die zwei kleinsten Spraydosen heraus, die er im Laden hatte finden können.

Natürlich!, zirpte Peri.

Ich liebe diese Teile! Wie ein Profi öffnete Pico den Deckel mit seinem Schnabel.

Die beiden jungen Weißbauchpapageien waren Teos Verbündete und immer für einen Streich zu haben. Sie hatten ihm ihre Hilfe zugesichert, noch bevor er ihnen die getrockneten Mangostücke in seinem Rucksack angeboten hatte.

Wie lautet der Plan? Pico legte den Kopf in den Nacken, um zu Teo aufzusehen.

»Ich finde, ein bisschen mehr Demut würde ihnen ganz guttun.« Teo betrachtete die Golds. »Vielleicht ein paar Grimassen? Ich bin offen für eure künstlerischen Vorschläge.«

Tolle Idee!, zwitscherten die beiden und flogen los.

»Versucht euch zu beeilen!«, rief Teo ihnen mit einem Blick auf seine Handyuhr hinterher.

Du kannst dich auf uns verlassen!

Das Beste an diesem Streich war, dass Teo längst auf dem Weg zum Sol-Tempel wäre, wenn jemand sein neuestes Kunstwerk entdeckte.

Von allen Feiertagen war die Zeit der Sonnenspiele die wichtigste in Reino del Sol. Bei dem Wettbewerb traten die besten *semidioses*

gegeneinander an, um das Licht der Sonne zu bewahren, damit die Welt weitere zehn Jahre in Sicherheit blieb. Die Spiele hatten vor Tausenden von Jahren als heiliges Ritual begonnen und waren heutzutage ein riesiges gesponsertes Ereignis, das in allen Städten im Fernsehen übertragen wurde. Und Teo und seine Mom mussten vor Ort teilnehmen.

Teo war ein einfacher Jade und wusste deshalb, dass er niemals von der allwissenden Gottheit Sol als Wettstreiter für die Spiele ausgewählt werden würde. Daran erinnerten ihn die Plakate ständig, die bereits seit Wochen an Hauswänden und Laternenpfählen hingen. Da sie außerdem überall in den sozialen Medien auftauchten, konnte Teo ihnen unmöglich entkommen.

Wie ihre Eltern waren auch die Kinder der Golds stärker und mächtiger als die der Jades. Manche konnten die Elemente heraufbeschwören und beherrschen und sogar Berge versetzen. Sie besuchten eine noble Akademie, trugen noble Uniformen und trainierten seit ihrem siebten Lebensjahr, um eines Tages von Sol als Heldenhafte erwählt zu werden. Immer wenn es einen Notfall oder ein Unglück gab, wurden die Golds gerufen.

Teo und die anderen Jades hingegen wurden als nicht mächtig genug angesehen, um die Akademie zu besuchen, weshalb sie gemeinsam mit den menschlichen Kindern auf eine öffentliche Schule gehen mussten. Quetzlan High stand kurz vor dem Verfall, und die einzige Uniform, die Teo je bekommen hatte, waren die grässlichen limettengrünen Sportshorts und ein graues T-Shirt, das ihm nicht einmal passte. Während die Golds durch Reino del Sol reisten und Leben retteten, bestand Teos interessanteste Aufgabe darin, in der Jury der alljährlichen Vogelschau von Quetzlan zu sitzen. Er hatte es so satt, dass ihm die Privilegien der Golds ständig unter die Nase gerieben wurden.

Pico und Peri klammerten sich mit den Krallen an das Plakat und machten sich mit den Spraydosen an die Arbeit.

Langsam habe ich den Bogen raus! Mit dem Schnabel schlug Pico

immer wieder auf den Düsenknopf, um die strahlenden Gesichter der *semidioses* wahllos mit hellblauer Farbe zu besprühen.

Peri konzentrierte sich ganz auf Brilla. Nachdem Teo sie mehrfach gefragt hatte, was sie da malte, antwortete sie schließlich stolz: *Du hast gesagt, dass wir ihnen Grimassen verpassen sollen. Nichts sieht komischer aus als eine Katze!*

»Das ist *sehr* schlau, Peri«, sagte Teo.

Das Graffiti war schlampig ausgeführt, und es war eindeutig, dass es von zwei Vögeln stammte, doch es war verdammt befriedigend, dabei zuzusehen, wie die selbstgerechten Mienen der Golds nach und nach unter der Farbe verschwanden.

»Jetzt fehlt nur noch der letzte Schliff!« Während Pico und Peri zu ihm herabflogen und sich auf seinen Schultern niederließen, fischte Teo einen Zettel aus seiner Hosentasche und entfaltete ihn. Beim Nachsitzen hatte er darauf herumgekritzelt. »Könnt ihr das obendrüber schreiben?«

Oh, das ist großartig, Sohn von Quetzal! Pico kicherte, schnappte sich den Zettel und flatterte los.

Was steht da?, flüsterte Peri, die Pico mit ihrer Spraydose im Schlepptau folgte.

Keine Ahnung, ich kann nicht lesen!

Peri hielt den Zettel, während Pico sein Bestes tat, um die Worte nachzuahmen. Allerdings kam dabei nur Kauderwelsch heraus. Als Teo lachen musste, hielt er sich schnell eine Hand vor den Mund, um die Gefühle des Vogels nicht zu verletzen.

Das soll eine Schlaufe und kein Schnörkel sein!, sagte Peri.

Es ist doch eine Schlaufe!

Peri schnaubte. *Kommst du zu uns hochgeflogen und zeigst ihm, wie es geht, Sohn von Quetzal?*«, fragte sie an Teo gewandt.

Das kannst du ihn doch nicht fragen! Pico schnappte mit dem Schnabel nach Peri. *Du weißt doch, wie empfindlich er ist, wenn es um seine Flügel geht!*

Teo tat so, als hätte er sie nicht gehört, obwohl sich seine Flügel

bereits regten und gegen den Binder unter seinem Shirt stießen. »Es muss nicht perfekt sein!«, sagte er. Sie mussten sich beeilen, wenn sie nicht erwischt werden wollten.

Die Spraydose zischte und überzog Picos weißes Brustgefieder mit klebriger blauer Farbe. Teo zuckte zusammen. »Nicht so laut!« *Meine Federn!*, kreischte Pico und flatterte entsetzt mit den Flügeln.

»Teo?«

Wir wurden erwischt!

Mission abbrechen, Mission abbrechen!

Die Spraydosen fielen scheppernd zu Boden, als Pico und Perizeternd davonflogen.

Schritte näherten sich, und Teo beeilte sich, die Dosen aufzusammeln und zurück in seinen Rucksack zu stopfen.

Dann drehte er sich mit einem mulmigen Gefühl zu der Stimme um. Glücklicherweise war es bloß Yolanda, die Postbotin, auf deren Schulter eine Rotstirnamazone saß. Der Papagei brachte den Leuten ihre Post durch die geöffneten Fenster.

Hallo, Sohn von Quetzal!, sang er, begleitet von einem respektvollen Kopfnicken.

»Was hast du denn noch bei der Schule verloren?«, fragte Yolanda.

»Ich bin gerade auf dem Weg zu Huemac!«, antwortete Teo. Eilig schloss er den Reißverschluss seines Rucksacks und lief ihr entgegen.

Yolanda sah ihn mit wissend geschürzten Lippen an. »Nein, bist du nicht.«

Teo schenkte ihr ein breites, kein bisschen unschuldiges Grinsen. »Na ja, jetzt bin ich auf dem Weg.«

Yolanda lachte und winkte zum Abschied. »Ab mit dir und zeig dich bei den Spielen lieber von deiner besten Seite. Huemac ist nicht mehr der Jüngste.«

Huemac und die anderen Leute, die in Quetzlan lebten, hatten Teo großgezogen. Sein menschlicher Vater war gestorben, als Teo noch ein Baby gewesen war, und seine Mutter hatte mit ihren

göttlichen Pflichten alle Hände voll zu tun. So war die Stadt zu Teos Familie geworden. Obwohl er bereits siebzehn war, kümmerten sie sich noch immer um ihn. Manchmal ein bisschen zu sehr.

»Ich zeige mich immer von meiner besten Seite!«, rief Teo über die Schulter, während er im Laufschrift die Straße überquerte.

»Das würde nur ein wahrer Schlawiner von sich behaupten!«, rief Yolanda ihm hinterher.

Jede Stadt in Reino del Sol war einer Gottheit geweiht. Die im Zentrum waren größer, schöner und unterstanden den mächtigeren Gods wie Agua und Tierra. Kleinere Städte, die sich weiter von der Landesmitte entfernt befanden, huldigten wiederum den schwächeren Jades wie Quetzal.

Teo lief zwischen Dschungelbäumen entlang, die vereinzelt zwischen den mit Kletterpflanzen bewucherten Gebäuden aufragten. Von außen wirkte Quetzlan wie eine Stadt, die den Kampf gegen die Natur verloren hatte und von dichtem Gestrüpp überwuchert worden war. Doch obwohl Quetzlan ein wenig heruntergekommen aussah, war sie eine stolze Stadt, die von den hier lebenden Leuten liebevoll gehegt und gepflegt wurde.

Was die Stadt zusätzlich besonders machte, waren die Unmengen an tropischen Vögeln, die die Bäume wie bunte Früchte schmückten. Sie waren an jeder Ecke zu finden und führten ein glückliches Leben an der Seite ihrer Menschen. An diesem Ort waren Mensch und Natur eng und untrennbar miteinander verbunden.

Teo bahnte sich einen Weg durch die Menge und überquerte eine Brücke, die über einen der vielen Kanäle führte, auf denen Kaufleute ihre Waren aus Booten und Kanus heraus verkauften. Als Teo am Waschsalon vorbeikam, hielt er sich den Rucksack über den Kopf, um sich vor den juwelenfarbenen Kolibris zu schützen, die im Sturzflug auf alle Leute herabstießen, die ihrer Straßenlaterne zu nahe kamen.

Da die Sonnenspiele an diesem Abend offiziell begannen, war auf den Straßen noch mehr los als sonst. In den Fenstern der Bars

und Restaurants hingen Plakate mit der Aufschrift *Hier gibt es die Sonnenspiele live zu sehen!* sowie Bilder von Desserts und Getränken, die von Sol inspiriert waren. Eine große Gruppe hatte sich vor dem Elektrogeschäft eingefunden. Auf den Bildschirmen im Schaufenster liefen Clips der heldenhaften Golds.

Teo versuchte, sich unbemerkt an ihnen vorbeizuschleichen, doch eine Hand packte ihn augenblicklich an seinem Rucksack.

»Teo!« Ein Mann mit rundem Gesicht zog ihn grinsend zu der Gruppe schaulustiger Personen. »Wer wird deiner Meinung nach ausgewählt werden?« Mr. Serrano deutete auf einen der Fernseher.

Ein paar Golds posierten und grinsten in ihren makellosen Uniformen, während sie in anderen Clips Leute aus den verschiedensten Katastrophensituationen retteten. Ihre jeweiligen Statistiken wurden am unteren rechten Bildschirmrand angezeigt.

»Die Besten der Besten, nehme ich an.« Trotz der in ihm aufsteigenden Abneigung versuchte Teo, höflich zu klingen. Glücklicherweise waren die Leute um ihn herum viel zu sehr damit beschäftigt, ihre eigenen Theorien aufzustellen, als dass es ihnen aufgefallen wäre.

»Mit Sicherheit Guerreros Kind.« Ms. Morales kralte der Blaukappenamazone auf ihrer Schulter den Hals.

»Aguas Junge ist viel beeindruckender!«

»Ocelo würde ihn mit einem Schlag zermalmen!«

»Sol geht es nicht bloß um Muskelkraft!«

Teo verdrehte die Augen und nutzte die Ablenkung, um sich davonzustehlen. Er konnte ihnen einfach nicht entkommen. Selbst in der Schule tauschten die anderen Sammelkarten der Heldenhaften und schlossen Wetten darüber ab, wer für die Sonnenspiele ausgewählt werden würde. Sie bombardierten Teo mit Fragen, um sich sein Insiderwissen zunutze zu machen, dabei interessierten ihn die Golds herzlich wenig.

Als die Ampel grün wurde, überquerte Teo die Straße und wich einem Mann mit einem Durito-Karren und einer Frau aus, die einen

Stapel Kisten schleppte. An der Ecke befand sich eine Bodega, flankiert von einem Vogelfuttergeschäft und einem Gewürzladen. Es war ein kleines Gebäude, so orangefarben wie eine Clementine, dessen Fenster mit Flyern und Werbeplakaten vollgeklebt waren. Über dem Eingang stand in schwarzen Buchstaben *El Pájaro* neben einer fein gezeichneten Wandmalerei eines Quetzals.

Vor der Tür mühte sich ein Mann damit ab, Kisten aus einem kleinen Transporter zu laden.

»Moment, lass mich dir helfen!« Teo sprintete los, um ihm mit einer Hand alle vier Kisten abzunehmen. Ein weiterer nutzloser Vorteil seiner Jade-Wurzeln: Er konnte mühelos mehr Kisten als ein gewöhnlicher Mann mittleren Alters tragen.

Überrascht beugte sich der Mann zurück. »Vorsicht!«

Als Teo ihm die Kisten abnahm, erkannte der Mann ihn. Augenblicklich breitete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus.

»*Pajarito!*«, begrüßte er ihn herzlich und breitete die Arme aus.

»Hallo, Chavo.« Teo grinste. »Brauchst du Hilfe?«

Chavo lachte. »Mein Rücken ist nicht mehr so fit wie früher mal.« Der Mann im kobaltblauen Hemd und einer dazu passenden Kette aus kleinen blauen Federn schlug Teo auf die Schulter. »Wie läuft's bei dir, Mann?« Bevor Teo antworten konnte, verzog Chavo verwirrt das Gesicht. »Solltest du nicht auf dem Weg zum Sol-Tempel sein?«

Mit der freien Hand nahm sich Teo einen weiteren Kistenstapel. »Ich wollte nur vorher noch meine Bestellung abholen.«

»Komm, komm, ich hab sie hier!« Chavo führte ihn in Richtung Bodega. »Huemac wird das aber nicht gefallen«, sagte er mit amüsiertem Miene.

Teo schnaubte. »Das ist ja nichts Neues.« Er war bereits so spät dran, dass es nicht mehr auf ein paar Minuten ankam. Er würde sowieso eine Standpauke über sich ergehen lassen müssen.

Eine Glocke läutete, als Chavo die Tür aufdrückte.

Keine Katzen erlaubt!, zwitscherte eine wütende Stimme.

»Hey, Macho.« Teo stellte die Kisten ab. Macho, ein winziger Sperlingspapagei, kam herangeflogen und ließ sich auf dem Verkaufstresen nieder.

Oh, du bist es nur, Sohn von Quetzal, sagte er und drehte zerstreut das Köpfchen, um zur Tür zu schauen.

»Warum ist er denn so aufgebracht?«, fragte Teo, während Chavo um den Tresen herumging.

»Ach, ignorier Macho einfach«, antwortete Chavo. »Die streunende Katze ist wiederaufgetaucht.«

Schleicht sich immer in den Laden und versucht, etwas zu stehlen! Macho plusterte sein blaues Gefieder auf und hüpfte wütend über die Tabakwarenauslage. **KEINE KATZEN ERLAUBT!**

Chavo zog eine große Papiertüte hervor, die so voll war, dass er sie hatte zutackern müssen. »Für dich!«

»Und du hast auch nicht die Chupa Chups vergessen?«

»Natürlich nicht!« Chavo gab die Bestellung in seine uralte Kasse ein. »Die würde ich niemals vergessen!«

Teo grinste. »Perfekt.«

»Du hast es wirklich ernst damit gemeint, dir einen Vorrat anzulegen.« Chavo grinste.

»Den werde ich brauchen.« Teo holte seinen Geldbeutel aus dem Rucksack. »Dios Maize erlaubt keinen ›Kristallzucker und keinen industriell verarbeiteten Müll im Sol-Tempel.«

»Mann, was würde ich dafür geben, um einmal den Sol-Tempel betreten zu dürfen.« Chavo strich sich wehmütig seufzend über seinen Spitzbart. »Ich habe noch nie einen Gold-*diose* in echt gesehen.«

Teo konnte Chavo seine Faszination für die Golds nicht verübeln. Sie waren selten anzutreffen, vor allem in den Städten der Jades. Sie waren noch prominenter als ihre Kinder, die *semidioses*. Berühmt und unerreichbar. Der Sol-Tempel war der Regierungssitz aller Göttlichen, und es war nur den *semidioses* und Geistlichen erlaubt, die Reise zu der Insel im Zentrum von Reino del Sol anzutreten.

»Ich würde gern Dios Tormentoso treffen, um ihm und Lluvia zu danken«, sagte Chavo mit einem Blick über die Schulter.

Hinter ihm standen zwei Altarschränke. Der größere *nicho* war türkis und jadegrün gestrichen und zur Ehre von Teos Mutter mit Vogelzeichnungen verziert. Darin lagen Vogelfedern in allen Farben. Der kleinere, neuere *nicho* war mit hellblauen und grauen Wirbeln bemalt und mit weißen Regentropfen und gelben Blitzen verziert. Ins Innere hatte Chavo einen Zeitungsausschnitt geklebt. Auf dem Schwarzweißbild war Lluvia, die älteste Tochter der Wettergottheit Dios Tormentoso zu sehen, die strahlend die Hände in die Hüften stemmte.

Vor drei Jahren war die Westküste von Reino del Sol von einem Hurrikan heimgesucht worden. Obwohl Wirbelstürme im September nichts Ungewöhnliches waren, war dieser so verheerend durch die westlichen Jade-Städte gepflügt, dass die Halbgöttlichen von Tormentoso herbeigerufen werden mussten. Lluvia war nach Quetzlan gekommen und hatte den wütenden Sturm gerade lange genug zähmen können, um die Leute aus den gefluteten Straßen zu retten – darunter Chavo und seine Frau.

»Ich werde ihnen einen schönen Gruß ausrichten, falls sie mir über den Weg laufen«, log Teo, als er Chavo seine Bankkarte reichte.

»Bist du nervös?«, fragte Chavo mit zusammengezogenen Brauen.

Teo runzelte verwirrt die Stirn. »Weswegen?«

»Na weil du ausgewählt werden könntest.«

»Oh, deshalb? Kein bisschen.« Schnaubend nahm Teo seine Karte und den Kassenzettel entgegen und steckte sich beides in die Jeans-tasche. »Meine Anwesenheit dort ist bloß eine Formalität.«

Zur Zeit der letzten Spiele war Teo erst sieben Jahre alt gewesen, weshalb er sich nicht gut daran erinnerte. Er wusste allerdings, dass die Jade-*semidioses* so gut wie nie ausgewählt wurden. Das letzte Kind eines Jades war vor hundertdreißig Jahren gewählt worden und hatte die Spiele nicht überlebt.

»Ich werde einfach die Städte der Golds erkunden, so viel essen, wie ich kann, und all mein Geld für Souvenirs ausgeben.« Er grinste, als sein Herz aufgrund dieser Aussichten zu rasen begann. Doch als er aufblickte, schaute Chavo nach wie vor besorgt drein. »Hey, nur die mächtigsten und ehrenhaftesten *semidioses* werden ausgewählt, schon vergessen?« Teo stieß mit der Faust gegen Chavos Schulter, um ihn zu beruhigen. »Ich bin bloß ein Jade.«

Das brachte Chavos Apfelwangenlächeln zurück. »Hey, völlig egal, ob du ein Gold bist oder nicht. Du bist trotzdem unser Held, *patrón*.«

Teo schnappte sich die Tüte und verstaute sie in seinem bereits überfüllten Rucksack. »Okay, ist ja schon gut, ich mache mich mal lieber auf den Weg, bevor ich noch kotzen muss.«

Chavo lachte, als Teo ein letztes Mal in seine hochgereckte Handfläche einschlug. »Du solltest noch bei der *panadería* vorbeischaun!«, rief er Teo hinterher, als dieser zum Ausgang eilte. »Veronica hat extra grüne *Conchas* für Diosa Quetzal gemacht.«

»Oh Mann, du weißt ganz genau, dass ich an denen nicht vorbeikomme«, sagte Teo grinsend.

»Wir sehen uns in ein paar Wochen!«, rief Chavo.

»Ich werde die Tage zählen!« Teo schlüpfte zur Tür hinaus. Die Glocke läutete hinter ihm.

KEINE KATZEN ERLAUBT!, ertönte Machos Stimme.

Teo roch sein nächstes Ziel bereits, bevor er um die Ecke bog.

Die überfüllte Straße war voller Restaurants, Imbissstände und Taco-Trucks. Der Duft nach *al pastor* hing schwer in der Luft, kitzelte seine Nase und verband sich mit dem süßen Geruch von *elote* und dem würzigen *chamoy*. Teo wurde so sehr von seinem grummelnden Magen abgelenkt, dass ihm nicht einmal auffiel, dass etwas nicht stimmte, bis die Menge auf der Straße in Bewegung geriet – Köpfe drehten sich, Stimmen wurden lauter.

Die Härchen an Teos Nacken stellten sich auf und einen Moment

später raste ein Vogelschwarm über die Straße. Ihr Gekreische erfüllte die Luft, sodass alle stehen blieben und nach oben blickten, während die bunten Tiere über den Himmel flitzten. Teo versuchte zu verstehen, was sie sagten, doch sie schrien alle panisch durcheinander.

Leute rannten in ihn hinein, warfen ihn beinahe um. Da stieg Teo plötzlich der scharfe Geruch nach Rauch in die Nase.

Er stellte sich auf die Zehenspitzen, um besser sehen zu können. Dicke schwarze Schwaden drangen aus dem Gebäude der *panadería*. Auf einmal verstand er die Vögel.

FEUER! FEUER!

Menschenrufe vermischten sich mit den Vogelschreien. Die Menge bewegte sich wie eine Welle, alle versuchten, sich in Sicherheit zu bringen. Teo musste sich an einem Laternenpfahl festklammern, um nicht fortgespült zu werden.

»Wo ist María?«, jammerte ein Mädchen.

Teo sah sich um und fand die Kleine weinend mitten auf der Straße. Er bahnte sich einen Weg durch die Menge zu ihr und kniete sich vor sie.

»Wer ist María?«, fragte er so gefasst, wie es ihm mit all dem Adrenalin, das durch seinen Körper jagte, gelang. »Deine Schwester?«

»Meine Puppe!«

Bei Sol!

»Du musst jetzt etwas sehr Mutiges tun, okay?« Er drückte ihre kleinen Schultern, damit sie ihm zuhörte. »Du musst dich in Sicherheit bringen und eine Person finden, die du kennst. Ich suche María für dich, okay? Schaffst du das?«

Stein zersplitterte lautstark. Die großen Fenster der Lagerhalle neben der *panadería* zerbarsten in tausend Stücke.

Teo drückte sich das Mädchen an die Brust und schützte es mit seinem Körper. Winzige Glassplitter regneten auf sie herab.

Danach brauchte die Kleine keine weitere Ermutigung und verschwand eilig.

Teo starrte zu dem brennenden Gebäude hoch. Das Herz schlug ihm wie wild in der Brust und sein Atem ging schnell und zittrig. Die meisten der umstehenden Imbissstände hatten Gasöfen. Sollte das Feuer in der *panadería* außer Kontrolle geraten, wäre die Straße voller potenzieller Bomben. Wie schnell konnte der gesamte Block abfackeln? Hatte bereits jemand Hilfe gerufen?

Ein qualvoller Schrei zerriss die Luft.

Durch den dichten Rauch entdeckte Teo zwei verzweifelt winkende Arme.

Seine zuvor wild umherwirbelnden Gedanken waren mit einem Mal ganz klar. Es blieb nur ein einziger übrig: Jemand brauchte Hilfe.

Während alle anderen vor den immer höher schlagenden Flammen flohen, rannte Teo darauf zu.

Kapitel 2

Teo sprintete zum Eingang der *panadería*. Dichter schwarzer Rauch quoll heraus und verdunkelte die Sonne, während in der zweiten Etage die Flammen an den nun leeren Fensterrahmen züngelten.

Irgendetwas stürzte von oben herab und krachte Teo an den Kopf.

Sie ist noch da drin! Sie ist noch da drin! Eine Weißnackebekarde sauste hin und her und schlug hektisch mit den Flügeln. Sie hatte Rußspuren im silbrigen Gefieder.

»Wer ist da drin?!«, fragte Teo, aber der Vogel war untröstlich.

Ich habe sie zurückgelassen! Ich glaub es nicht, dass ich sie zurückgelassen habe!

Teo verlor die Geduld und packte den Vogel mit beiden Händen.
»Wen?«

Meinen Menschen! Ich habe meinen Menschen zurückgelassen!
Teo spürte, wie sehr das Herz des armen Tieres raste. *Veronica!*

Teo wurde flau im Magen. »Wo ist sie?«

Im ersten Stock!

»Zeig es mir!«

Teo ließ den Vogel los und der flog zu einem kaputten Fenster im ersten Stock. *Hier, sie ist hier! Bitte hilf ihr, bitte!*, flehte die Weißnackebekarde.

Alles in Teo schrie, er solle da hingehen. Eine Feuerleiter führte direkt zum Fenster, aber er wusste überhaupt nicht, was er da tat. Teo wusste rein gar nichts von Feuern. Brandkunde gehörte ja nicht gerade zu den Wahlfächern an der Quetzlan High.

Aber das hier war *seine* Stadt, *seine panadería*, die grünen *Conchas* warteten auf *seine* Mutter. Wenn einer seiner Leute in Gefahr war,

würde er ganz sicher nicht tatenlos zusehen. Wenn er nichts unternahm, könnte Veronica sterben.

Ohne einen Plan oder einen einzigen zusammenhängenden Gedanken rannte Teo zur Feuerleiter.

»Shit, Shit, Shit«, zischte er vor sich hin, während er die wackeligen Sprossen hochkletterte.

Teo kletterte durchs Fenster und sofort raubte ihm dichter, beißender Rauch den Atem. Teo hustete, und seine Augen brannten, als er in die Hocke ging und sich bemühte, unterhalb des Qualms zu bleiben.

Er versuchte, nach Veronica zu rufen, aber noch mehr brennender Rauch drang in seine Lunge.

Teo sah sich verzweifelt im Raum um. Reine Glückssache, dass er hinter einem Tresen einen Scheitel entdeckte. Er eilte hinüber und fand Veronica auf der Seite liegend. Sie war bewusstlos, lebte aber noch.

Ein lauter Knall, und der Boden unter Teos Füßen bebte, bevor ein Teil der Decke einbrach. Schwelende Dachbalken stürzten herab, sodass Funken durch die Luft wirbelten, und versperren das Fenster, durch das er gerade hereingekommen war. Feuerstränge fraßen sich ins Holz und krochen über den Boden. Die Farbe an den Wänden brodelte, während die Temperatur im Zimmer schnell immer mehr anstieg.

Teo wusste, dass man jemanden, der bewusstlos war, nicht bewegen sollte, aber jetzt schien ein guter Zeitpunkt zu sein, eine Ausnahme zu machen.

Teo hob Veronica mühelos in seine Arme, doch als er versuchte, sich an den heruntergefallenen Dachsparren vorbei zum Fenster zu zwängen, streifte sein Arm die kokelnde Glut. Er wich ruckartig zurück, während auf seiner versengten Haut jadefarbenes Blut erblühte. Es war ja nicht so, dass er das Feuer löschen oder einfach eine Wand einschlagen konnte, um einen neuen Ausgang zu schaffen. Das Beste wäre, eine Stelle weit weg vom Feuer zu finden, aber es gab nicht viele Möglichkeiten.

Schnell dachte Teo nach und zog Veronica dann in den offenen Kühlraum, nur Sekunden bevor ein Dachbalken genau dort einschlug, wo sie eben noch gelegen hatte. Im Inneren des Kühlraums begannen schon die Aufbewahrungsbehälter aus Kunststoff zu schmelzen, aber es würde ihnen zumindest etwas Zeit verschaffen.

»Hier ist Marino!«, rief jemand vor dem Haus.

Wenn Marino hier war, bedeutete das, dass die Golds gekommen waren. In Teos Bauch breitete sich Erleichterung und gleichzeitig Entsetzen aus. Das bedeutete, dass auch Aurelio und Auristela hier waren.

Ein weiteres Fenster zerbarst und Wasser strömte hinein. Brühheiße Schwaden wogten auf. Teo versuchte zu schreien, aber seine Kehle war so rau, dass er nur husten konnte, und selbst dieses Geräusch wurde von Marinos Wasserstrahl ertränkt.

Er musste sich und Veronica vor dem Dunst schützen. Teo griff nach der Edelstahltür und zog sie zu, damit die sie wie ein Schild schützte. Er zog Veronica so tief wie möglich ins Innere des Kühlraums, aber das Feuer kam schnell näher. Er hörte den zischenden Dampf und die Wasserstrahlen, doch die Flammen leckten bereits unter der Tür hervor und griffen nach ihnen.

»*Hilfe!*«, gelang es Teo schließlich zu rufen.

Plötzlich verschwanden die Flammen unter der Tür, als ob sie weggesaugt worden wären. Im Lagerraum ertönten Stimmen, die jedoch von der Stahltür gedämpft wurden.

»*Wir sind hier drin!*«, rief Teo angestrengt.

»Oh Shit!«, hörte er Marino, Aguas Sohn, sagen. »Ich glaube, da sind Leute drin!«

Schritte kamen auf sie zu. Die Tür wurde aus den Angeln gerissen. Teo sackte in sich zusammen. Aus dem Dunstschleier traten drei Gestalten hervor.

»*Dios*, ist alles in Ordnung?«, fragte ein kräftig gebauter Junge, der rasch ins Kühlhaus trat. Auf Marinos kühler umbrabrauner Haut war nicht ein Tropfen Schweiß zu erkennen.

Teo konnte nur nicken, während sich seine Brust gegen den Binder hob und er verzweifelt versuchte, saubere Luft einzuzatmen.

Ein Mädchen drängte an Marino vorbei. Ihr glutroter Blick flog zu Veronica, bevor sie Teo ansah und die Augen zusammenkniff. »Ist sie am Leben?«, fragte Auristela, Tochter von Lumbre, als hätte Teo die bewusste Bäckerin absichtlich gefangen gehalten oder so.

Teo nickte erneut.

Auristela kam herein, hob Veronica auf eine Trage und begab sich sofort mit ihr zum Ausgang.

Veronica würde wieder in Ordnung kommen. Vor Erleichterung begann Teo zu zittern. Seine Augen brannten vom Rauch so heftig, dass er durch die Tränen und angesengten Wimpern kaum etwas erkennen konnte.

»Alles gut«, sagte Marino und kniete sich neben Teo. Er legte die Hände aneinander und ließ Wasser aus seinen Handflächen sprudeln, damit sich Teo behelfsmäßig die Augen ausspülen konnte. »Das war entweder ein sehr schlauer Move oder ein sehr dummer, Bird Boy.«

»Stets zu Diensten«, antwortete Teo, seine Stimme wenig mehr als ein Röcheln, während er sich vorbeugte, um sich die Augen auszuwaschen. Das kalte Wasser brannte und beruhigte gleichzeitig.

»Geht's ihm gut?«, fragte eine dritte Stimme. Eine, die dafür sorgte, dass sich Teos Herz schmerzhaft zusammenzog.

»Er kommt wieder auf die Beine«, sagte Marino und klopfte Teo etwas zu fest auf den Rücken.

Er setzte sich auf und wischte sich das Wasser aus dem Gesicht. Starke Hände zogen ihn auf die Füße. Teo blinzelte die restlichen Tröpfchen aus den Augenwinkeln und schaute in kupferbraune Pupillen, die ihn anstarrten. Aurelio, Sohn von Lumbre, runzelte die Stirn.

Auch wenn Auristelas Gesichtszüge sanfter waren und Aurelios Nase breiter schien, waren die beiden unverkennbar Zwillinge. Sie trugen die gleiche Frisur – ein Undercut mit am Hinterkopf

zusammengebundenem Haar –, und sogar ihre figurbetonten Crop-top-Uniformen waren identisch, nur dass Aurelio goldene Bänder um den Unterarm trug und Handschuhe, die an Daumen und Zeigefinger durch Stein verstärkt waren.

»Bist du okay?«, fragte er.

»Mir geht's gut«, blaffte Teo, aber er war ziemlich wacklig auf den Beinen und seine Arme zitterten unter Aurelios warmem Griff. Teo versuchte sich zu befreien, doch Aurelio hielt ihn weiter fest.

Aurelio war der Letzte, den er momentan sehen wollte, vor allem wenn es ihm so schlecht ging. Jahrelang hatte Teo nicht mit ihm gesprochen und auch kein Interesse, jetzt wieder damit anzufangen.

»Du zitterst ja«, meinte Aurelio, die Stimme so kühl und sachlich wie immer. »Möglich, dass du einen Schock hast.«

Teo versuchte, sarkastisch zu lachen. »Übertreib doch nicht!«

»Kannst du laufen?«

»Natürlich.« Teo machte einen Schritt, aber seine Knie gaben sofort nach.

Aurelio fing ihn auf. Er legte sich Teos Arm um die Schulter und den eigenen um Teos Taille. Die plötzliche Nähe jagte eine Schockwelle durch Teos Körper, ihm stockte der Atem, was ihn nur noch mehr verärgerte.

»Ich brauche deine Hilfe nicht«, schnauzte Teo, während Aurelio ihn aus dem Kühlraum schleppte.

»Doch, tust du«, sagte Aurelio.

Teo wäre es lieber gewesen, Aurelio hätte sarkastisch, verärgert oder sogar wütend reagiert statt derart ruhig. Es war schon schlimm genug, dass die Golds auftauchen müssen, aber noch schlimmer war es, zuzugeben, dass Aurelio recht hatte: Er brauchte ihre Hilfe.

Als sie um die schwelenden Trümmer herumgingen, landete Teos Fuß plötzlich auf etwas Weichem. Unter seinem Schuh befand sich eine Stoffpuppe mit geflochtenem Haar, einer handgewebten Bluse und einem bunten Rock.

»Moment ...« Teo blieb wie angewurzelt stehen, sodass auch Aurelio stoppte.

Der runzelte die Stirn. »Was ist?«

Teo beachtete ihn nicht und bückte sich, um die Puppe aufzuheben. Sie war ein wenig durchnässt und musste gründlich gewaschen werden, aber sie war noch heil.

Aurelio blickte Teo missbilligend an.

Der wurde rot. »Ich habe einem kleinen Mädchen versprochen, sie für sie zu holen.«

Aurelio schüttelte den Kopf, als würde er das nicht verstehen. »Das ist eine Puppe. Unwichtig.«

Vielleicht hatte er recht, aber Teo würde ihm die Genugtuung bestimmt nicht verschaffen.

»Für *dich* vielleicht, aber für das Mädchen nicht«, gab er zurück.

»Das ist nur ein Spielzeug ...«

Teo lachte scharf auf. »Ich erwarte nicht, dass *du* das verstehst.«

Teo war bereit zu streiten – wollte es sogar –, aber Aurelio blickte ihn bloß einen Moment an, bevor er wieder den Kopf schüttelte und dann wegschaute. Er trug Teo praktisch die Feuerleiter hinunter und zurück zur Straße, wo sich Feuerwehrwagen und Kamerateams versammelt hatten.

Na toll. Jetzt gab es sicher ein Beweisfoto davon, dass er von *Aurelio* gerettet werden musste. Teo wünschte, er wäre von den Flammen verschluckt worden.

Veronica wurde in den Krankenwagen gerollt, während ihr Weißnackebekarde-Begleiter ängstlich zwischen ihren Beinen hin und her stakste. Aurelio ließ Teo nicht los, bis die Sanitäter ihn übernahmen. Als er ging, nahm er seine siedende Körperwärme mit sich und ließ Teo bibbernd zurück, während sich die Sanitäter um ihn kümmerten. Glücklicherweise heilten *semidioses* dank ihres göttlichen Blutes schnell.

Eine Gruppe besorgter Bürgerinnen und Bürger drängte sich um Teo und den Sanitäter.

»Sol sei Dank, dass es dir gut geht, Teo«, meinte jemand.

»Deine Mutter wird sich solche Sorgen machen!«

»Das war gefährlich, du hättest auf die Heldenhaften warten sollen!«

Teo hatte nicht die Kraft, etwas zu entgegnen. Stattdessen beobachtete er verstohlen, wie sich Aurelio wieder zu Auristela und Marino gesellte. Die beiden lächelten gerade für die Kameras und die Berichterstattenden, die sie wie Bienen umschwirrten, aber Aurelio hielt sich zurück und massierte sich mit dem Daumen vorsichtig die Handfläche.

Eine seltsame Mischung aus Wut, Gehässigkeit und etwas Spannungsgeladenerem, das er nicht recht benennen konnte, strömte durch Teos ganzen Körper. Als Aurelio in seine Richtung blickte, wandte Teo sich schnell ab und biss die Zähne zusammen, während das Gefühl noch auf seiner Haut tanzte.

Teo sah sich in der Menschenmenge um und entdeckte das kleine Mädchen. Sie hatte ihr Gesicht beinahe vollständig im Rock ihrer Mutter vergraben, die versuchte, ihre Tochter zu beruhigen. Teo ging zu den beiden und kniete sich vor das Mädchen.

»Ist das María?«, fragte er sanft und mit einem müden Grinsen im Gesicht.

Das Mädchen blickte auf und nahm ihm zögerlich die Puppe ab. Im Nu erhellte ein breites Lächeln ihr verweintes Gesicht.

»Du hast sie gerettet!« Das Mädchen schlang die Arme um Teos Hals.

Ein erstauntes Lachen drang aus Teos Brustkorb.

»Unser Heldenhafter!«, sagte die Mutter und seufzte erleichtert.

Der verbitterte Zug um Teos Mund wurde von den Locken des Mädchens verdeckt. Heldenhafter. Ja, genau.

Nachdem er die medizinischen Hilfskräfte und alle anderen davon überzeugt hatte, dass es ihm gut ging, machte sich Teo auf den Heimweg. Mittlerweile rechnete er mit einem Vortrag von Huemac, der alle vorherigen in den Schatten stellte.

Alle Tempel in Reino del Sol waren u-förmig angelegt und besaßen eine große Außentreppe, die zu einem Observatorium hinauf führte, auf dem der Hauptaltar stand. Je nach Gottheit und Stadt unterschieden sie sich, doch jeder beherbergte einen Sonnenstein – ein Stück von Sol, das Licht und Schutz vor den Gefahren bot, die zwischen den Sternen lauerten. Nachts konnte man die Strahlen der Sonnensteine noch viele Kilometer entfernt sehen.

Im Moment waren sie eine eindringliche Mahnung, dass die Sonnenspiele in wenigen Stunden begannen und Teo *sehr* spät dran war.

Der Quetzal-Tempel befand sich in der Mitte der Stadt und war von fast überall aus zu sehen. Er war in einem leuchtenden warmen Gelb gestrichen und besaß viele Torbögen, damit die Vögel hinein- und hinausfliegen konnten, wie sie wollten. Normalerweise liebte er es, die übergroßen Mosaike der tropischen Vögel zu betrachten, die aus farbenfrohen Fliesen gefertigt waren. Heute schienen sich die Abbildungen jedoch über ihm zusammenzubrauen, als er in den Innenhof eilte.

Das Flattern der Flügel hallte wider, die Vögel zwitscherten und hießen Teo willkommen, während sie zwischen den Baumkronen hin und her flogen. In nur wenigen Augenblicken umgab ihn ein ganzer Schwarm. Kolibris in den Farben bunter Edelsteine schwirrten an seinen Ohren vorbei, während ein paar Tukane fröhlich zu seinen Füßen hüpfen und ihren Gruß sangen.

»Es ist auch schön, euch zu sehen.« Teo kicherte und versuchte, nicht zusammenzuzucken und versehentlich die Gefühle des pfirsichfarbenen Papageis zu verletzen, der fröhlich von Teos Schulter krächzte. »Autsch!«, zischte er und duckte sich, als ein Rosenbauchfink seine Zuneigung ausdrückte, indem er an einer kleinen Strähne von Teos dunklem Haar zupfte.

»Husch, husch, lasst ihn in Ruhe!«, ertönte Claudias Stimme.

In einem Wust von Federn zerstreuten sich seine Freunde. »Die tun gerade so, als wäre ich tagelang weg gewesen. Danke, dass du

mich gerettet hast«, sagte er amüsiert grinsend zu der Frau in der türkisfarbenen Robe der Quetzlan-Geistlichen.

»Danke nicht mir«, schnaubte Claudia mit strengem Blick, der durch einen straffen Haarknoten noch verstärkt wurde. »Du siehst furchtbar aus und Huemac hat dich schon gesucht! Du bist *sehr* spät dran – lass deine Mutter nicht länger warten!« Claudia gab ihm einen Klaps auf die Schulter.

»Ich geh ja schon, ich geh ja schon!« Teo grinste und versuchte nicht einmal, keine Miene zu verziehen, während er aus Claudias Reichweite tänzelte. Er raste los, und seine schmutzigen Turnschuhe hinterließen schwarze Spuren auf dem nassen Boden, weil ein Geistlicher gerade die alten Fliesen wischte.

»Ach Teo!«, klagte er.

»Sorry!«, rief Teo mit schuldbewusst gesenktem Kopf und wich nur knapp einem anderen Geistlichen aus, der mit einem großen Teller voller Früchte, Körner und Käfer seinen Weg kreuzte. Ein Quetzal hockte geduldig auf der Schulter des Geistlichen, und ein Tukan hatte es sich auf einem Berg Passionsfrüchte gemütlich gemacht, während weiter oben die Kolibris lautstark stritten.

Teo kam an winzigen Wasserfällen vorbei, die sich über Vulkan-gestein in kristallklare Teiche voller Seerosen ergossen. Vögel planschten und Wassertropfen funkelten im Sonnenlicht auf ihrem bunten Gefieder.

Teo bog um eine Ecke und sah Huemac, der mit verschränkten Armen auf ihn wartete. Er stand auf der großen Steintreppe, die zum Observatorium führte, umgeben von einer Gruppe Geistlicher. Sein Quetzal Cielo hockte auf seiner Schulter.

»Huemac!«, grüßte Teo mit ausgebreiteten Armen und einem noch breiteren Lächeln. »Seit ich ganz klein war, hast du mich nicht mehr persönlich zu Hause begrüßt! Hast du nichts Wichtigeres zu tun?«, fragte er mit so viel Unschuld in der Stimme, wie er aufbringen konnte.

»Doch, habe ich«, stimmte Huemac mit einem vernichtenden

Blick zu, die dünnen Lippen zu einer schmalen Linie zusammengepresst.

Huemac war groß und knochig, hatte sonnenegerbte Haut und einen stets verärgerten Gesichtsausdruck, der sich zu verstärken schien, sobald Teo auftauchte. Huemac trug ein smaragdgrünes Gewand, das ihn als Geistlichen von Quetzlan auswies. Er hatte ein Jadestab-Piercing in der Nase und eine von Cielos Schwanzfedern hing von einem Jadestecker in seinem linken Ohr bis zur Schulter.

»Hast du dich in Sachen Sterne auf den neuesten Stand gebracht?«, fragte Teo. Der Geweihte war eigentlich immer über sein Teleskop gebeugt.

»Planeten«, korrigierte Huemac und rückte den Jadebrocken mit der eingravierten Quetzal-Glyphe darauf zurecht, der an einem Band um seinen Hals hing.

»Und was wollen uns die Planeten heute sagen?«

»Dass du zu spät bist.«

»Brauchst du dafür ein Teleskop? Die meisten Leute benutzen eine Uhr.«

»Und dass du dich fast umgebracht hättest«, fügte er hinzu und musterte Teo von oben bis unten.

»Die Planeten wussten von dem Feuer?«, fragte Teo beeindruckt.

»Du bist mit Ruß bedeckt«, fügte Huemac hinzu.

Teo schnalzte mit der Zunge und richtete Fingerpistolen auf den verärgerten Geistlichen. »Erwischt!«

»Das ist nicht lustig, Teo«, sagte Huemac mit plötzlich spitzer Stimme.

Teos Grinsen verblasste. »Ja, ich weiß.«

Zwischen den Augenbrauen des älteren Mannes bildete sich eine tiefe Falte. »Du hättest dich verletzen oder – schlimmer noch – das Leben anderer in Gefahr bringen können.«

Teo witzelte: »Was hätte ich denn tun sollen? Zusehen, wie ...?«

Huemac unterbrach ihn. »Du bist *kein* Heldenhafter, Teo.«

Teo klappte den Mund zu.

Das stimmte, er war kein Heldenhafter. Aber schließlich hatte man ihm auch nie die Chance gegeben, einer zu werden. Wie einem besseren Geistlichen war ihm ein langweiliges Leben als Diener seiner Mutter vorbestimmt. Allein der Gedanke reichte, seinen Puls in die Höhe schnellen zu lassen. Er wollte nicht für den Rest seines Lebens in Quetzlan eingesperrt sein und nie die Gelegenheit bekommen, die übrige Welt zu sehen oder etwas zu finden, worin er wirklich gut war.

Huemac schloss die Augen und kniff sich in den Nasenrücken, bevor er einen tiefen und langen Atemzug tat. »Es ist die Aufgabe der Heldenhaften, das Volk von Reino del Sol zu beschützen«, erklärte er. »Und es ist *meine* Aufgabe, *dich* zu beschützen, du Unruhestifter.«

Eine Verantwortung, die Huemac zweifelsohne verabscheute.

»Geh hinauf, begrüß deine Mutter, und lass sie nicht länger warten, als sie das ohnehin schon musste«, sagte Huemac ermüdet. »Wir sehen uns dort, mit dir in deinem Ornat.« Mit diesen Worten ging er zurück in den Tempel und ließ Teo wie ein ausgeschimpftes Kind stehen.

Teo holte tief Luft, bevor er den Rucksack höher auf die Schulter schob und den langen Aufstieg zum Observatorium begann. Teo hatte versucht, Huemac zu überreden, eine Rolltreppe einzubauen, aber der Geweihte hatte nur entrüstet geschraubt und sich auf die Tradition und die Heiligkeit des alten Tempels berufen. Bla, bla, bla.

Als Teo endlich oben ankam und das goldgerahmte Glasobservatorium betrat, war weit unter ihm ganz Quetzlan zu sehen. Dort, wo das Feuer gewesen war, erkannte man eine graue Rauchwolke in der Luft. Das Observatorium beherbergte Huemacs geliebte Quetzale, den ganzen Stolz Quetzlans. Die grell grün-blauen Vögel hockten auf alten astronomischen Instrumenten wie den angelaufenen Armillarsphären und Sonnenuhren aus Jade. Auf den Oberseiten der Teleskope hockend, putzten sie ihre rubinroten Brustfedern und fraßen mit ihren kurzen gelben Schnäbeln aus goldenen Schalen.

Der Hauptaltar befand sich in der Mitte des Observatoriums. Er war umgeben von Kerzen in verschiedenen Formen und Größen, die in hohen goldenen Haltern steckten. Die Glyphe seiner Mutter stand genau in der Mitte. Die drei Quadratmeter große quadratische Platte aus makelloser Jade war so geschliffen, dass sie einem Quetzal im Flug ähnelte – mit ausgebreiteten Flügeln und langen eingerollten Schwanzfedern, während sein kleiner spitzer Schnabel in den Himmel ragte.

Über der Glyphe schwebte der Sonnenstein, der sich langsam in der Luft drehte. Er strahlte so hell, dass man ihn nicht direkt ansehen konnte, aber bevor Teo sich die Netzhaut verbrannte, erhaschte er noch einen Blick auf die glatte Oberfläche, die sich im Licht zu wellen schien und flackerte. Der Stein strahlte hell in den Himmel und das Licht verschwand irgendwo hinter den Wolken.

Teo ging an einem kleinen Jungen vorbei, der ein Segensgeschenk von Teos Mutter erhalten hatte – eine scharlachrote Ara-Feder, die er fest in der Hand hielt. Die Jade-Göttlichen waren die Einzigen, die ihre Segnungen persönlich erteilten. Die Gold-Göttlichen waren zu beschäftigt und überließen den Umgang mit den Sterblichen ihren Geistlichen.

Verlegen hielt sich Teo am Rand, um nicht zu stören, während seine Mutter einer älteren Frau eine lange, grün schimmernde Feder überreichte. Quetzal legte die Hand an die Wange der Dame und sprach leise, während diese mit tränenfeuchten Augen zu ihr hinauflächelte.

Als eine Geistliche die Dame hinausbegleitete, drehte sich Quetzal um. Sie sah ihren Sohn und ein strahlendes Lächeln erschien auf ihrem leuchtenden Gesicht. »Da bist du ja!«, sagte sie in ihrem typischen Singsang erleichtert.

»Hey, Mom«, meinte Teo, und das schlechte Gewissen lastete schwer auf ihm.

Quetzal war traumhaft schön, lebhaft wie die Vögel, die sie umgaben. Statt Haaren umrahmten lange Federn ihr ovales Gesicht.

Die leuchtenden Blau- und Grüntöne auf ihrem Scheitel gingen in ein sattes Braun der Federn über, die ihren Rücken bedeckten. Der Halsschmuck aus vergoldeten Federn reichte ihr vom Kinn bis zum Schlüsselbein. An ihren Ohren hingen Ringe mit winzigen magentafarbenen, violetten und rubinroten Kolibri-Federn.

»Du bist spät dran«, sagte sie, nahm ihren Sohn in die Arme und drückte ihn fest an sich, wobei sie ihn ein ganzes Stück überragte. Die Göttlichen waren alle über zwei Meter groß und seine Mutter war keine Ausnahme.

»Sorry«, sagte Teo und erwiderte die Umarmung, allerdings kitzelten ihn ihre Federn an der Nase. »Ich wurde aufgehalten.«

Das Mieder von Quetzals Kleid war mit scharlachroten Ara-Federn geschmückt, der Rest bestand aus grellgrünem, cyanfarbenem und saphirblauem Gefieder. Der tiefe Rückenausschnitt ließ ihre Flügel voll zur Geltung kommen. Während Teos Flügel sperrig waren und gegen alles Mögliche stießen, wenn sie nicht festgebunden waren, schmiegt sich ihre hübsch an den Rücken und waren nie im Weg.

»Man hat mir erzählt, dass es gebrannt hat«, sagte die *diosa* und machte einen Schritt zurück, um Teo zu betrachten. »Dein Arm!«, keuchte sie und strich sanft über die Verbrennung an seinem Ellbogen.

Teo versuchte, den Ärmel darüberzuziehen. »Keine große Sache – fängt schon an zu heilen.«

Quetzal seufzte, lächelte aber. »Nun, Sol sei Dank.« Sie besaß einen warmen braunen Teint, genau wie Teo, und er hatte ebenfalls ihre großen dunklen Augen geerbt. »Huemac und ich haben uns *sehr* große Sorgen gemacht.«

Teo bezweifelte, dass das für Ersteren wirklich galt. »Sorry.«

Quetzal schob Teo liebevoll die wilden Strähnen aus dem Gesicht. »Ich bin nur froh, dass du jetzt in Sicherheit bist«, sagte sie und lächelte. »Zum Glück sind Marino, Auristela und dein Freund Aurelio ja noch rechtzeitig gekommen.«

»Er ist *nicht* mein Freund«, sagte Teo, schärfer, als er es beabsichtigt hatte, aber er konnte die Wut, die er bei der bloßen Erwähnung von Aurelio empfand, nicht unterdrücken.

Seine Mutter schaute ihn enttäuscht an, aber glücklicherweise trafen Huemac und die anderen Geistlichen genau zur rechten Zeit ein.

»Zieh dich aus«, sagte Huemac. »Damit wir dich umkleiden können.« Ein Wirbel von Bewegungen brach los. Quetzal trat zur Seite, als ein Standspiegel und ein Kleiderständer hereingebracht wurden.

»Immer gleich zur Sache, was?«, murmelte Teo. Ein jüngerer Geistlicher nutzte die Gelegenheit und nahm ihm den Rucksack von den Schultern. »Vorsichtig, da sind wichtige Sachen drin!«

Huemac hob eine Augenbraue.

Teo räusperte sich. »Du weißt schon, Hausaufgaben und so. Kann ich wenigstens vorher duschen?«, wollte er wissen, bevor ihn Huemac weiter ausfragen konnte.

Als Antwort wurden ihm eine große silberne Schüssel mit Wasser und ein Waschlappen gebracht.

Teo schaute finster drein. »Das ist alles?«

»Wenn du pünktlich gewesen wärst, hättest du noch duschen können«, sagte Huemac, während er ruhig die Hände faltete und an Quetzals Seite wartete.

Teo tauchte den Waschlappen in die Schüssel und sofort entfuhr ihm ein Zischen. »Das Wasser ist ja *eiskalt!*«

»Wenn du pünktlich gewesen wärst ...«

»Jaja, verstehe schon. Ich kann das schon allein, danke!«, entgegnete er und fuchtelte mit der Hand, als ein Geistlicher versuchte, ihm beim Waschen zu helfen. »Könnte ich vielleicht ein bisschen Privatsphäre haben?«, fragte er die Umstehenden, während er den Gürtel öffnete.

Wie aufs Stichwort brachte eine Geistliche einen Paravent, hinter dem sich Teo umziehen konnte. Schnell schrubbte er sich den Ruß von Wangen und Armen.

Normalerweise trug er zu den verschiedenen Feiertagen und Festen ein schönes Hemd und eine Stoffhose. Aber da die Sonnenspiele das wichtigste Zeremoniell waren und nur einmal alle zehn Jahre stattfanden, waren die Dinge diesmal etwas aufwendiger.

»Ich verstehe nicht, warum ich mich verkleiden muss«, murkte Teo, als er eine leuchtend blaugrüne Charro-Hose mit goldenen Federstickereien an den Außennähten anzog.

»Weil du ein *semidiós* bist und die Diosa Quetzal und ganz Quetzlan repräsentierst«, sagte Huemac schroff.

Teo grummelte.

»Du kannst eineinhalb Wochen mit Niya verbringen!«, rief seine Mutter.

Abgesehen von den Städten, die er besuchen würde, war *das* der einzige Vorteil. Aber Niya war eine Gold, und zwar eine sehr starke, sodass die Wahrscheinlichkeit hoch war, dass sie für die Prüfungen ausgewählt wurde. Und dann könnte er keine Zeit mit ihr verbringen. Für die Prüfungen ausgewählt zu werden, war natürlich eine große Ehre, aber es war auch unglaublich gefährlich.

Und verlief immer tödlich.

Teo gab sein Bestes, um das flaue Gefühl im Magen nicht zu beachten, das sich bei dem Gedanken an die Teilnahme seiner besten Freundin bemerkbar machte. Er kämpfte sich aus seinem Hemd und versuchte, seinen Binder wieder zurechtzurücken, bevor er hinter dem Paravent hervortrat.

Quetzal gab sich Mühe weiterzulächeln, jedoch entging Teo nicht, dass ihre Miene milder wurde und ihr Blick für den Bruchteil einer Sekunde zu seiner Brust wanderte.

Teo war angespannt. Vor zwei Jahren, mit fünfzehn, hatte er erkannt, dass er ein Junge war. Er begann eine Hormonersatztherapie und erhielt eine Mastektomie, was ihm half, sich wohler in seinem Körper zu fühlen. Er mochte sogar die Narben seiner Brust-OP – sie gaben ihm das Gefühl, wie ein richtig harter Kerl auszusehen. Die Binder, die er trug, waren für die Flügel, mit denen er geboren

worden war. Als er noch klein gewesen war, hatte er nicht viel über sie nachgedacht, aber das hatte sich geändert, als er in die Schule gekommen war. Die anderen Kinder hatten ihn immer angestarrt und gelacht, wenn er aus Versehen gegen etwas stieß. Aber das Schlimmste war, wenn andere ihn anfassten.

Die Kinder in seiner Klasse konnten ihre Hände nicht bei sich behalten. Sogar die Lehrkräfte waren fasziniert und gingen so weit, seine Federn zu berühren und zu kommentieren, wie sie sich anfühlten. Er hasste diese Aufmerksamkeit und fühlte sich wie ein einsames Tier im Streichelzoo.

Als wenn das noch nicht übel genug gewesen wäre, bildeten Teos Flügel auch noch den Ursprung seiner ersten Erfahrungen mit Geschlechtsdysphorie. Denn seine Flügel waren nicht so leuchtend blau und grün wie die der männlichen Quetzals, sondern graubraun mit einem Hauch von Grün wie das Gefieder der Weibchen. Als Teo erkannt hatte, dass er ein Junge war, kamen beinahe zeitgleich seine Flügel in die Mauser.

Mithilfe einiger Geistlicher fertigte Teo eine Konstruktion aus schwarzen Elasthan-Bindern für die Flügel an, damit er sie versteckt halten konnte, indem er sie über Kreuz an seinem Rücken befestigte. Je mehr er probierte, sie zu bändigen, desto mehr schienen sie sich zu wehren. Er ließ sie nur frei, wenn er schlief oder duschte, und gab sich große Mühe, die stumpfen Federn und großen kahlen Stellen nicht anzuschauen.

»Bist du sicher, dass du das nicht ausziehen willst?«, fragte Quetzal liebevoll.

»Mom«, sagte Teo mit fester Stimme. Er wollte diese Diskussion nicht wieder führen, und schon gar nicht vor Huemac, der wenigstens so nett war, eine Salbe auf die Brandwunde an Teos Arm aufzutragen.

»Tut das nicht weh?«, fragte Quetzal und strich mit ihren Fingern sanft über eine Stelle der freiliegenden Federn zwischen den Bindern.

»Nein«, log Teo und schlängelte sich von ihr weg.

In Wahrheit tat es weh. Es war, als hätte man ihm ein zweites Paar Arme auf den Rücken gefesselt, aber das war nichts im Vergleich zu der übermäßig heftigen Dysphorie, die ihn jedes Mal mit Ekel ergriff, wenn er seine Flügel sah.

Huemac überreichte Teo eine ärmellose rote Tunika, die ihm ein Geistlicher über den Binder zog. Huemac, der offensichtlich Teos Weigerung, die Flügel offen zu tragen, vorausgesehen hatte, drapierte einen Umhang aus denselben blau-grünen Federn wie die von Quetzals Kleid über dessen Schultern.

Der bedeutendste Teil seines Outfits war das Pektoral. Das Herzstück dieser Halskette bildete die Glyphe der Quetzal, die in Gold auf ein riesiges Stück Jade gemalt und mit kleineren Jadestücken, Türkisen und Goldperlen verziert war. Als Huemac sie ihm umlegte, ließ das Gewicht der Kette Teo schwanken.

Zu guter Letzt zog Huemac einen Haarreif aus schimmernden Quetzal-Schwanzfedern hervor.

»Oh Huemac, der ist wunderschön!« Quetzal strahlte und verschränkte die Hände vor der Brust.

Huemac war normalerweise ein sehr zurückhaltender Mann, der stolz darauf war, bescheiden zu sein, aber Teo entging nicht, wie seine Mundwinkel zuckten und sich die Wangen bei dem Kompliment leicht rötlich färbten. »Danke, *Diosa*«, sagte er und setzte Teo den Reif auf den Kopf.

Doch sobald Huemac einen Schritt zurücktrat, rutschte Teo der Reif über die Stirn.

»Ein bisschen groß, findest du nicht?«, fragte Teo und versuchte, ihn von seinen Augen wegzuschieben.

Huemacs zufriedener Gesichtsausdruck verblasste.

»Wenn du rechtzeitig gekommen wärst, hätten wir das ändern können«, gab er zurück.

»Du siehst so *gut* aus, Teo!«, trällerte Quetzal, während sie um ihren Sohn herumflatterte und hier und da seine Kleidung zurechtzupfte.

Teo begutachtete sich im Spiegel und versuchte, seine dunkel-

braunen Locken zu glätten. Er sah nicht *schlecht* aus. Es war nur ... sehr *viel*. Aber er war ein *semidiós* und da gehörte eine feierliche Aufmachung einfach dazu. Er wollte die Gefühle seiner Mutter nicht verletzen, und so sehr er es auch genoss, Huemac zu ärgern, wusste er doch, wie viel dies alles den beiden bedeutete.

Also lächelte Teo und klopfte dem Geistlichen auf die Schulter.
»Sieht toll aus.«

Huemac neigte leicht den Kopf, was für ihn einem Lächeln am nächsten kam, und so wertete Teo das als einen Erfolg.

»Es ist schon spät«, sagte Quetzal, die immer noch mit den Federn von Teos Umhang beschäftigt war. »Ich sollte zurück zum Sol-Tempel.«

»Wir gehen gleich los und treffen dich dort, Diosa«, beruhigte sie Huemac.

Quetzal lächelte. »Danke, Huemac.« Sie fasste Teo ans Kinn und gab ihm einen Kuss auf die Wange.

»Igitt, Mom«, stöhnte Teo und wischte sich den Kuss mit dem Handrücken ab.

»Bis gleich«, sagte sie. In einem Lichtblitz verschwand sie.

»Moment – was ist mit meinen Sachen?«, fragte Teo, als die Geistlichen den Paravent und den Spiegel fortbrachten.

»Wir haben schon für dich gepackt. Das Boot ist bereit«, antwortete Huemac knapp und folgte den anderen zur Treppe.

»Vergiss nicht meinen Rucksack!«, sagte Teo.

Huemac hob die ramponierte Tasche vom Boden und wog sie in der Hand. »Hausaufgaben?«, fragte er und warf Teo einen Seitenblick zu.

Teo nickte energisch, wobei ihm der Reif wieder in die Stirn rutschte. »Jede Menge Hausaufgaben«, antwortete er und schob sich die Federn erneut aus den Augen.

Huemac seufzte tief. »Die Sonnenspiele sind das wichtigste Ereignis, an dem du jemals teilnehmen wirst. Mach mir keinen Ärger, Junge.«

Teo blinzelte mit seinen großen dunklen Augen in Richtung Huemac. »Ich ...?« Seine Stimme brach. »Das würde ich doch nie tun!«

Missmutig brummend wandte Huemac sich ab.

»Meinst du wegen dem, was am Día de Muertos passiert ist? Das war nämlich ein Unfall! Ich habe mich bei Dios Maize entschuldigt!«, rief Teo ihm nach. Als Huemac jedoch nicht stehen blieb, jagte Teo ihm die Treppe hinunter hinterher. »Haare wachsen doch wieder!«

Kapitel 3

Tausende Wasserstraßen verbanden die Städte von Reino del Sol miteinander. Breite Flüsse ermöglichten es großen Fracht- und Transportschiffen, Waren und Menschen von Ort zu Ort zu befördern, und kleinere Kanäle sorgten für die örtliche Entwässerung, Bewässerung und Wasserversorgung. Auch wenn die Menschen inzwischen zusätzlich Autos und öffentliche Verkehrsmittel nutzten, war die Fahrt mit dem Boot noch immer die einzige Möglichkeit, den Sol-Tempel zu erreichen.

Das quetzlanische Gefolge von Teo und den Geistlichen passte in nur eine *trajinera*, ein acht Meter langes und zwei Meter breites Boot mit flachem Boden. Es war aus Holz und mit aufwendigen Mustern in den für Quetzlan typischen leuchtenden Farben bemalt und hatte ein gewölbtes Dach, das auf der Fahrt durch die Mikroklimazonen von Reino del Sol vor der glühenden Sonne und gelegentlichen Regengüssen schützte.

Im hinteren Teil des Bootes stieß ein Geistlicher mit einer langen Stange gegen den erodierten Schieferboden von Quetzlans Kanälen. Da ihre Stadt am westlichen Rand von Reino del Sol lag, führte die Reise ins Landesinnere entlang des Río Agua und durch weitere Jade-Städte. Bis auf ein paar von Quetzlans Nachbarorten hatte Teo bisher nur wenig von Reino del Sol gesehen. Auf der Pilgerreise zur Insel des Sonnengottes hatte er über Jahre hinweg nur flüchtige Blicke auf den Rest erhaschen können.

Da war Maizelan mit dem akkuraten Patchwork aus Bauernhöfen und Obstplantagen. In der Ferne ragte der Maizelan-Tempel empor: Dunkle Ranken karminroter Tomaten und Chilischoten in allen Formen und Größen glitzerten wie Juwelen. Danach fuhren

sie durch Médicali mit den hohen Glasegebäuden, wo der Tempel der Diosa Médica als Lehrkrankenhaus diente.

Die einzige Gold-Stadt, die sie durchquerten, war das prächtige Puerto Cascadas. Die Kanäle waren breit und mit großen Booten und Wassermühlen gefüllt, die als erneuerbare Energiequellen genutzt wurden. Diosa Aguas Tempel, der zwischen den glänzenden Glaswolkenkratzern nur schwer zu erkennen war, bestand aus glattem, moosbewachsenem Stein und von allen Seiten stürzten Wasserfälle herab.

Die Wasserstraße öffnete sich und Dutzende von *trajineras* breiteten sich vor ihnen auf dem riesigen See im Herzen von Reino del Sol aus. Menschentrauben versammelten sich auf den weißen Schrägseilbrücken, die im Vergleich zu den Steinbögen in Quetzlan geradezu futuristisch anmuteten. Jubel schwoll an, als die Kinder der einzelnen Gottheiten vorbeizogen, und fiel deutlich leiser aus, als die winzige *trajinera* aus Quetzlan folgte.

Auf einer Insel inmitten des Sees befand sich der Sol-Tempel, umgeben von einem unnatürlichen Ring zerklüfteter Berge, der als Schutzmauer diente. Der Tempel war der höchste Punkt in ganz Reino del Sol, mindestens dreimal so groß wie der von Quetzlan und komplett aus Gold. Der Sonnenstein ragte ganz oben im Observatorium unter freiem Himmel empor und gab einen starken Lichtstrahl ab.

Das Vorankommen des Bootes verlangsamte sich, als sich die *trajineras* an einem der vielen Wasserfälle aufreichten, die an den Bergen hinunterstürzten.

»Kann ich nicht einfach so tun, als sei ich krank, und die Eröffnungszeremonie schwänzen?«, fragte Teo, dem sich vor Grauen der Magen umdrehte, als die Berge bedrohlich vor ihnen aufragten.

Huemac betrachtete Teo einen Moment lang und gerade lange genug, dass er Hoffnung schöpfte. Was er allerdings nicht erwartet hatte, war, dass Huemac antwortete: »Niya wird nichts passieren, Teo. Du musst dir keine Sorgen um sie machen.«

Teo blinzelte. Konnte Huemac neuerdings Gedanken lesen?

Jeder Gold-*semidiose* hatte eine Spezialisierung der Kräfte seines göttlichen Elternteils, die er sich während seiner Ausbildung an der Akademie zunutze machte. Als *semidiosa* des Erdgottes konnte Niya Metall und Gestein allein mit ihren Gedanken verändern. Außerdem war sie unverschämt stark, selbst für eine Gold.

»Ich mache mir keine Sorgen um sie«, log Teo und versuchte, sich schnell wieder zu beruhigen.

Huemac wirkte, als würde er ihm das nicht abnehmen, aber er war immerhin so anständig, ihm das nicht zu sagen. »Nein, du kannst die Zeremonie nicht ausfallen lassen.«

Teo schnaubte und pustete den herunterhängenden Haarreif höher auf die Stirn. »Einen Versuch war es wert.«

Schließlich waren sie an der Reihe. Obwohl er die verzauberte Schranke zum Sol-Tempel schon Hunderte Male passiert hatte, verschlug es ihm immer noch den Atem. Kurz bevor der vordere Teil des Bootes in den Wasserfall eingetaucht wäre, öffnete sich dieser langsam und gerade weit genug, damit sie hindurchgleiten konnten. Als Kind hatte Teo gerne irgendetwas gerufen, um das Echo seiner Stimme widerhallen zu hören, aber das hatte er seit einem besonders unschönen Fledermaus-Zwischenfall – und nachdem Huemac ihm deshalb eine Woche lang Hausarrest erteilt hatte – nicht mehr getan.

Als sie es durch den Wasserfall geschafft hatten, war die Insel vollständig zu sehen. Der Sol-Tempel war uralte, nie renoviert oder modernisiert worden wie die Städte außerhalb, sondern immer noch unberührt. Der goldene Tempel war mit aufwendigen Schnitzereien, Abbildungen der Sonne, der Planeten und ihrer unterschiedlichen Konstellationen bedeckt.

Es war an der Zeit, von Bord zu gehen, und Geistliche in adretten weißen Gewändern, die mit der Sonnenglyphe von Sol bestickt waren, kamen an Bord, um beim Ausladen behilflich zu sein und ihre Sachen in die Unterkunft für die Nacht zu bringen.

Sie marschierten die Hauptstraße hinunter und mischten sich

unter die große Menschenmenge. Teo reckte den Kopf, um Niya zu suchen, und Huemac schnappte sich immer wieder Teos Umhang, um ihn zurück in die Warteschlange zu zerren.

Weitere Geistliche begrüßten sie, während sie sich dem Innenhof näherten. Durch die Tempeltüren führte eine große Treppe hinunter in die Haupthalle. In der Mitte stand eine große Statue – eine riesige goldene Sonne, in deren glatte Oberfläche Sternbilder eingraviert waren. Um Stehtische herum versammelten sich Scharen von *semidioses* und Tempelgeistlichen, ein Meer aus bunten Gewändern und Outfits. Lachen, Musik und der Duft von Essen schwebten durch die Luft.

Während die Leute umherliefen und sich unterhielten, traten die Kinder von Dios Mariachi am Fuße der Treppe auf. Die Hälfte von ihnen trug schwarze Anzüge mit dazu passenden breitrempigen Hüten und stampfte mit den Stiefeln rhythmisch auf den Boden. Die andere Hälfte tanzte und schwenkte die bauschigen Röcke wie bunte *trompos*, die sich im Kreis drehten. Kleine Blitze tanzten in Dios Tormentosos lockigem grauen Haar und Bart, während er über etwas lachte, das Dios Mariachi gerade gesagt hatte.

Umgeben von Jades und Golds fühlte sich Teo, als hätte man ihn in einen Käfig gesteckt. Die Jade-*semidioses* lebten abgeschottet in ihren Städten und blieben meist für sich. Ohne Niya lautete die demütigende Wahrheit, dass Teo keine Freunde hatte, nach denen er hier suchen konnte, also blieb er an Huemacs Seite.

Die Golds hingegen schienen in einem geheimen Club zu sein, in dem sie sich in Rudeln umeinanderscharten. Niya hatte ihm erzählt, dass die ranghöchsten Gold-*semidioses* eine eigene Clique bildeten, die sich nie mit den rangniedereren Leuten abgab. Teo beobachtete, wie Xochi, Tochter von Primavera, und Atzi, Tochter von Tormentoso, mit untergehakten Armen umherliefen und lachten.

Beide trugen exquisite Kleider. Xochis schulterfreies schwarzes Kleid besaß mehrere Reihen Volants aus echten Blumen, während Atzis hellblaues Ensemble einen hohen Kragen und einen Rüschen-

rock mit silbernen Bändern hatte, die an ihrer Hüfte einen Stern bildeten, wenn sie den Stoff auseinanderzog. Ihre Braids waren mit Silberketten, goldenen Aufschlägen und winzigen Samenkörnern verziert, die das Geräusch von Regen nachahmten, sobald sie sich bewegte.

Alle schienen ihre eigenen sozialen Kreise und Hierarchien zu haben und Teo befand sich außerhalb davon. Na ja, fast.

Plötzlich kitzelte der Duft von süßen Äpfeln, Kopalweihrauch und Most Teos Nase. Der Geruch war so subtil, dass ein normaler Mensch ihn wahrscheinlich nicht bemerkt hätte, aber Teo hatte ihn erwartet. Er drehte sich um, und es dauerte einen Moment, bis er die schwarz gekleidete Gestalt entdeckte, die etwas abseits wartete.

»Fantasma«, sagte er und lächelte breit. Die Diosa sah aus wie ein junges Mädchen, vielleicht ein paar Jahre jünger als Teo, obwohl das Alter für eine Gottheit natürlich keine Rolle spielte. Als sie näher trat, funkelte das Licht in den aus Gold gestickten Sternen und Sonnen auf ihrem Gewand und ihrem Spitzenumhang. Ihre Schmetterlingsgefährten ruhten auf ihrer Kleidung wie bräunlich-orangefarbene Broschen. Einer saß an ihrer Schläfe, hielt ihr dunkles, gewelltes Haar zurück und zeigte die leuchtenden Ringelblumenblüten, die an ihren Ohren hingen.

Fantasma war eine Jade-Göttin und diente Muerte, der Golds-Gottheit des Todes. Muertes Macht war nach Sols die größte, sie waren zwei Seiten derselben Medaille. Sol spendete, Muerte nahm das Leben. Während Muerte die Vorbotin des Todes war, hütete Fantasma sanft die Toten.

Als Teo sich näherte, hob die zierliche Göttin mit einem zögerlichen Lächeln die Hand zur Begrüßung.

»Ich habe etwas für dich!«, sagte Teo und griff in seine Hosentasche.

Fantasma hob die Augenbrauen und beugte sich vor.

Teo holte einen Erdbeer-Sahne-Chupa-Chup heraus. »Die magst du doch am liebsten!«

Ein breites Lächeln erhellte ihr Gesicht. Ihre kalten Finger berührten Teos Hand, als sie den Lutscher nahm und ihn behutsam mit den Händen umschloss, als wäre er ein kleiner Vogel. Mit ihren grauen Augen, die die Farbe von regennassem Stein hatten, saugte sie die rosa-weiße Verpackung geradezu auf.

Teo grinste. Obwohl er Fantasma nie zum Lachen bringen konnte, war er stolz auf die vielen Male, die er ihr bereits ein Lächeln abgerungen hatte.

Als Teo noch klein gewesen war, hatte er Fantasma einmal auf dem Sockel der Sonnenstatue im Innenhof des Sol-Tempels sitzend vorgefunden. Teo dachte, sie sei einsam und brauche einen Freund, und gab Fantasma einen Chupa Chup, den er in der Hosentasche bei sich getragen hatte. Sie sah ein wenig verwirrt aus, lächelte aber und nahm sein Geschenk an. Im Gegenzug tauchte aus dem Boden vor ihnen eine Skeletthand auf, die zugegebenermaßen ziemlich furchterregend gewesen wäre, wenn sie in den knöchigen Fingern nicht die schönste runde und strahlende Ringelblume gehalten hätte, die Teo je gesehen hatte.

Seitdem machten sich die beiden regelmäßig Geschenke.

Während Teo Fantasma immer einen Chupa Chup mitbrachte, waren Fantasmas Gaben ... eher überraschend. Eine Skeletthand schob sich aus dem Steinboden und überreichte Teo einen Mäuseschädel.

Teo nahm ihn entgegen und lächelte. »Danke!«, sagte er und stand nun vor dem Problem, herauszufinden, wohin er ihn tun sollte.

»Da bist du ja!«

Teo hörte die fröhliche Singsang-Stimme seiner Mutter, bevor sie ihn in eine Umarmung zog, als hätten sie sich nicht erst vor ein paar Stunden gesehen. »Und Fantasma!«, fügte Quetzal mit einem herzlichen Lächeln hinzu.

Fantasma winkte sanftmütig. Mit der anderen Hand hielt sie den Chupa Chup weiterhin fest umschlossen.

Teo wollte seine Mutter gerade fragen, ob sie Niya gesehen hatte,

als seine Ohren zu klingeln begannen. Gleichzeitig fing seine linke Handfläche an zu jucken, was nur eines bedeuten konnte.

»Teo und Quetzal, zwei meiner Lieblinge«, ertönte die dröhnende Stimme von Dios Mala Suerte.

Teo biss sich sofort auf die Zunge, steckte die Hand in die Tasche, um Pech abzuwehren, und zwang sich zu einem Lächeln. Er wusste, dass es besser war, in Gegenwart von Mala Suerte nicht gegen den alten Aberglauben zu verstoßen. Geistliche und selbst *semidioses* gingen dem Jade-Gott rasch aus dem Weg und murmelten dabei Gebete vor sich hin.

Dios Mala Suerte war groß und schlank. Er trug eine schwarze Hose und eine dazu passende *guayabera*, die mit runden Augen aus violetterm Garn bestickt war. Sein Haar war ölig schwarz und immer glatt aus dem Gesicht gekämmt. Teo fand, dass sein Grinsen zu viele Zähne zeigte und nie die Augen zu erreichen schien. Aber das wirklich beunruhigende an seiner Erscheinung waren die Zahnketten, die er um den Hals und an den Handgelenken trug.

»Es ist immer schön, dich zu sehen – und wie groß du geworden bist!« Dios Mala Suerte gluckste und klopfte Teo von hinten auf die Schulter. »In Quetzlan gibt's wohl gutes Essen! Und du siehst deiner wunderschönen Mutter so ähnlich.«

Teo gab sein Bestes, um zu lächeln, die Zunge immer noch zwischen die Zähne gepresst, um jegliches Unglück abzuwehren. Mala Suerte war wie ein sonderbarer, nerviger Onkel, aber Teo wusste, dass er es nicht riskieren durfte, ihn zu beleidigen.

»Genießt du den Abend?«, fragte Quetzal und übernahm das Gespräch.

»Sehr sogar«, antwortete Mala Suerte. »Es ist immer schön, Zeit mit den Kids zu verbringen.«

Die *Kids* bestanden aus einer großen Gruppe von *semidioses*, die der Gottheit folgten. Einige waren älter, Teo schätzte sie auf Anfang dreißig, das jüngste war ein Kleinkind in den Armen eines Mädchens im Teenageralter. Eine ausgelassene Gruppe von etwa zehn

Leuten, aber sie bewegten sich so viel – sie lachten, schubsten und ärgerten sich gegenseitig –, dass es schwer war, den Überblick zu behalten.

Einen Jungen erkannte Teo jedoch. Er hielt sich hinter seinem Vater und sah sich ängstlich im Tempel um. Xio war dreizehn, was Teo nur wusste, weil er vor Kurzem bei dessen Gender-Bestätigungszereemonie dabei gewesen war.

»Dani und Renata stehen dieses Mal zur Wahl, ebenso wie Xio«, erklärte Mala Suerte. Xio schien es zu hassen, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen, er bewegte sich unbeholfen und rang die Hände. Mala Suerte legte seine große Hand auf Xios Kopf. Im Gegensatz zu den glatten schwarzen Haaren seiner Geschwister hatte Xio einen Lockenschopf, der ihm in die Augen fiel. »Mein kleiner Unruhestifter«, sagte Mala Suerte liebevoll.

Teo fühlte mit Xio. Dieser wollte eindeutig nicht hier sein, und Teo konnte das gut nachvollziehen.

Da der Juckreiz nachgelassen hatte, war es für ihn endlich sicher, zu sprechen. »Hey«, sagte Teo und nickte dem Jüngeren zu.

Xio erwiderte das mit einem stummen Lächeln und fummelte an der Augenglyphe herum, die an einer der aufgefädelten Zahnketten um seinen Hals hing. Teo wollte gar nicht wissen, woher sie stammten.

»Ich nehme an, dass wir Jades hier sind, ist reine Formalität«, sagte Mala Suerte und kraulte sich mit seinen schwarz lackierten Fingernägeln die Bartstoppeln.

»Was nicht unbedingt schlecht ist«, entgegnete Quetzal müde lächelnd.

Wieder zeigte sich Mala Suertes breites Grinsen. »Da stimme ich dir zu.«

»Entschuldigt die Störung.«

Alle drehten sich um und sahen, dass sich Verdad zu ihnen gesellt hatte.

»Ich schreibe einen Artikel über die Lumbre-Zwillinge«, sagte

Verdad, Notizbuch und Stift bereit. Sie trug kurzes Haar, das oben länger war und ihr immer in die Stirn fiel. Sie hatte eine monotone Stimme, der Teo nur schwer zuhören konnte. »Darf ich dir ein paar Fragen zu dem Brand in Quetzlan heute Morgen stellen?«

Es gab buchstäblich nichts, worüber Teo weniger gerne reden würde. »Es gab ein Feuer und es wurde gelöscht«, sagte er in nicht gerade freundlichem Ton.

Zwischen Verdads Augenbrauen bildete sich eine kleine Furche. Sie trug einen Nadelstreifenanzug, der ihre Art von nüchternem, investigativem Journalismus perfekt widerspiegelte. »Ich habe noch nie einen *semidiós*, der eine Rettungsaktion wie diese überlebt hat, interviewen können«, sagte sie und ließ ihren Stift ein paarmal klicken. »Ich würde gerne erfahren, wie es war, von deinesgleichen gerettet zu werden.«

»Sie sind nicht meinesgleichen.«

Verdad blickte auf. »Warum sagst du das?«

Es kostete ihn echte Anstrengung, seinen Tonfall ruhig zu halten. »Frag die Akademie.«

»Ich hab doch gesagt, das bringt nichts.«

Chisme näherte sich der Gruppe, hochhackige Schuhe klapperten über den Steinboden und sein Kamerateam lief nicht weit hinter ihm. Das Einzige, was noch beunruhigender war, als im Mittelpunkt von Chismes Aufmerksamkeit zu stehen, war das künstliche Lächeln auf seinen rot geschminkten Lippen.

Chisme und Verdad waren die erwachsenen Kinder von Diosa Comunción, und obwohl beide die führenden Berichterstattenden von Reino del Sol waren, hatten sie sehr unterschiedliche Ansätze, was ihren Beruf anging. Chisme war der Boulevardjournalist, der dafür bekannt war, dass er vor allen anderen an Insider-Informationen kam, während Verdad eine knallharte Berichterstattung bevorzugte, die sich auf Politik und aktuelle Ereignisse konzentrierte.

Ein heller Blitz blendete Teo, sodass er zusammensuckte und abwehrend die Arme hochriss.

»Nicht den Film verschwenden«, schimpfte Chisme, bevor er sich an Teo wandte. »Wie wäre es mit etwas Interessanterem ... Glaubst du, dass deine Freundin Niya das Zeug dazu hat, es in die Sonnenspiele zu schaffen?«

»Gib dieser Schlange bloß kein Interview«, knurrte Mala Suerte und verzog angewidert den Mund.

Teo grinste. »Er ist nur sauer, weil wir letzten Sommer sein Outfit ruiniert haben ...«

»*Meinen Anzug mit Anakonda-Print*«, zischte Chisme. »Hör zu, Bird Boy ...«

»Ich heiße *Teo*«, blaffte er. »Und erinnerst du dich etwa nicht, wie es sich anfühlt, als niederer Jade mit potenziellen Teilnehmenden der Sonnenspiele befreundet zu sein? Oder mag dich niemand?«

»*Teo*«, stöhnte seine Mutter, aber er weigerte sich, sich zu entschuldigen.

»Du stimmst mir also zu!« Chisme hielt ein kleines Aufnahmegerät nah an seinen Mund. »Teo, Sohn von Quetzal, glaubt, dass seine engste Freundin Niya, Tochter von Tierra, vermutlich an den Sonnenspielen teilnehmen wird.«

Verdad verdrehte die Augen über ihren Bruder, klappte ihr Notizbuch zu und ging davon, ohne auch nur ein weiteres Wort zu sagen.

»Ab wann gilt Journalismus eigentlich als Belästigung?«, fragte Mala Suerte gedehnt.

Chisme lächelte gelassen. »Das habe ich noch nicht herausgefunden.« Er wandte sich wieder an sein Team. »Wir könnten wenigstens in einer dunklen Ecke ein Bild von allen Jade-Luschen schießen.«

Quetzal brachte ein geduldiges, wenn auch müdes Lächeln zustande, aber die arme Fantasma verkrampfte sich völlig und verschwand mit aufgerissenen Augen ins Dunkel.

»Das würde ich dir nicht empfehlen«, sagte Mala Suerte und hob lässig eine Handfläche nach oben. »Es wäre wirklich eine Schande, wenn alle heute geschossenen Bilder aus unerfindlichen Gründen zu viel Licht abbekämen und unbrauchbar würden.«

Chisme lächelte mechanisch. »Na schön. Wir müssen jetzt sowieso ein paar echte Berühmtheiten interviewen.« Er machte auf dem Absatz kehrt und schlenderte davon, sein Team im Schlepptau.

Quetzal drückte Teo kurz die Hand. »Ich werde mal ein paar alten Freundinnen und Freunden Hallo sagen. Sehen wir uns bei der Zeremonie?«

Teo nickte. »Okay.« Während er seiner Mutter hinterherblickte, hörte er ein metallisches Poltern, gefolgt von einem Klirren, als wäre Glas zerbrochen. Das musste ein Kameraobjektiv gewesen sein.

Die wütende Stimme von Chisme durchbrach das Raunen der Menge. »Taugenichts!«

Tiefes Glucksen grollte in Mala Suertes Brust. Als Teo hinübersah, zuckte der Gott mit den Schultern. »Hoppla«, sagte er mit einem bösen Grinsen.

Dieses Mal blieb Teo nichts anderes übrig, als es zu erwidern.